

7. Sekundärliteratur

[Malabarisches Heidenthum] Ziegenbalg's Malabarisches Heidenthum.

Ziegenbalg, Bartholomäus

Amsterdam, 1926

DAS 23. CAPITEL VON DEN TEUFFELN UND IHREN VERFÜHRUNGEN

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

DAS 23. CAPITEL

VON DEN TEUFFELN UND IHREN VERFÜHRUNGEN

Es statuiren diese Heiden gute und böse Geister, jene nennen sie *Samma-naschukköl*, diese aber *Dumanaschukköl*. Solche böse Geister theilen sie in unterschiedliche Arten. Einige nennen sie *Pegöl* und *Pischáschagöl*, einige *Púdangöl*, einige *Rátschider* und *Aschurer*, welches ungeheure Riesen sind, die in allen Welten sollen gefunden werden und viel böses anrichten. Von solchen Arten der bösen Geister oder Teufel findet man sehr vieles in ihren Büchern geschrieben. Die Göttinnen über solche Teufel sind *Páttirakáli*, *Pirádiar*, *Mariámmen*, *Ellemmen*, *Ankalammen*, *Dukkei* und *Tschámindi*, welche nebst dem *Ayanar* allendhalben verehret werden. Ihre Pagoden stehen in allen Städten, Flecken und Dörffern. Sie werden als Beschützer eines jedweden Orts gehalten, und ümb deszwegen angeruffen, dasz sie den Teufel abhalten und einen jeden Ort vor bösem behüten sollen. Wo jemand krank wird, oder sonst in Unglück geráth, so thun sie Gelübde an solche Pagoden, dasz sie diese und jene Figur wolten machen laszen, wenn sie davon befreyet würden. Dahero findet man in keiner Pagode so viel Bilder als in diesen Pagoden, die ümb und ümb gantz angefüllet sind mit allerley aus Lein gebrandten Menschen- pferden- und Elephantenfiguren. Es pflegen dahero solche Heiden zu sagen, dasz die Teufel sich gemeinlich bey solchen Pagoden auffhielten; deszgleichen auch an denjenigen Örttern, wo ihre Todten verbrandt werden, item in der Lufft, auff grossen Bäumen, als sonderlich auf den Luntentbäumen, Königsbäumen, *Itschibäumen* und anderen dergleich sich weit ausbreitenden Bäumen, davon sie viele Historien haben. Sonsten aber sagen sie, dasz die Hölle der eigentliche Ort sey, worinnen die Teufel ihre beständige Wohnung hätten, jedoch so, dasz sie durch alle 14 Welten herumb schweben könnten. Von einigen, die da *Púdangöl* genant werden, schreiben sie, dasz sie die Götter zu ihren Fuhrleuten und anderen verächtlichen Dienst gebrauchten. In Figuren mahlen sie die Teufel sehr scheuszlich ab, gleichwohl aber meynen sie, dasz sie keine sonderliche Quall hätten, indem dasjenige was uns eine Qual scheine, gleichsam ihr Element wäre, darinnen sie erschaffen worden, wie sie denn meistens statuiren, dasz Gott die Teufel in ihrem ietzigen Zustande als Teufel erschaffen habe, damit böses und gutes möge erkannt werden. Man lieset auch vielfältig in ihren Büchern, dasz ihre Götter, wenn sie erzürnet worden, alsobald in Zorn einen *Ratschider* oder *Aschurer* erschaffen, dasz diejenigen, so solchen Zorn verursacht,

durch solche Teufel gestraffet und zum Gehorsam gebracht werden möchten. Hiernebst glauben sie, dasz die Teufel sich in mancherley gestalt verwandeln können, und die Menschen zu verführen pflegen. Von solcher Verführungsart wiszen sie in ihren Büchern viel zu schreiben, wie denn sonderlich in einem Buche *Nilinádagum* genant eine weitläuffige Historie von solchen Teufelsverführungen in sehr zierlichen Versen erzehlet wird. Kurtz zusammen gefaszet lautet solche Historie also: Im Flecken *Alankadu* genant, stehet ein Götzenbild in der Pagode *Ámmeiáppen* genant. Daselbst wohnet ein Kauffmann *Púruschákiràn* genant, welcher mit seiner frau keine Kinder hatte. Deszwegen ging er hin in die Pagode zum ietzt gedachten Abgott, und bittet umb ein Kind. Dieser aber saget: Du hast nicht nöthig ein Kind zu verlangen. Er hält dennoch inständig an, dasz er möchte ein Kind zeugen, und casteyet sich deszwegen sehr hart. Alsdann verordnet dieser *Ámmeiáppen*, dasz zwey Teufel als Zwillinge von seiner Frau möchten gebohren werden: einer als ein Knäbchen und der ander als ein Mädchen. Als diese gebohren, kan ihnen die Mutter nicht genug Milch zu trincken geben. Des Nachts, da die Eltern solche zwey Zwillinge zwischen sich geleet, gehen diese von den Eltern hinweg in den Flecken, nehmen ungeheure Gestalten an sich, stehlen die Kühe, Ochsen, Schafe, Ziegen etc. hinweg und freszen sie. Des Morgens aber, wenn es hat wollen Tag werden, haben sie sich wieder als kleine Kinder zwischen ihre Eltern geleet. Die Hirten und alle Einwohner werden endlich gewahr, dasz solche Diebe in dieses Kauffmanns Hausze seyn müssen. Auch selbst mercken es die Eltern, dasz ihre Kinder des Nachtes von ihnen weggehen. Dahero nimmt sie der Vater, bringet sie in die Pagode, legt sie unter einen Baum, und spricht zu dem Abgott *Ámmeiáppen*: Siehe! dies sind deine und nicht meine Kinder, gehet darauff wieder zu Hausze und ist sehr bekümmert. Das Knäbchen hatte den Nahmen *Nilen* und das Mädchen den Nahmen *Nili*. Alsdann hielten diese zwey Geschwister Rath, was anzufangen sey. Sie werden endlich schlüszig, dasz sie wollen von einander ziehen, und ein jeder sein Regiment à part führen. Das Mädchen nimmt noch einige andere Teuffel zu sich, und hält sich in einem Walde auff. Der Bruder aber versammet auch viele andere Teufel, und hält sich bey der Pagode auff demjenigen Baume auf, darunter ihn der Vater geleet hatte. Es sind aber in einem anderen Dorffe *Báreianur* genant, 70 *Wellarer* oder Ackersleute. Diese hacken selbigen Baum ümb, und verarbeiten ihn in der Pagode. Dazumahl war eben der Teufel *Nilen* mit seinen anderen Teuffeln auff einen anderen Ort zu spielen ausgegangen. Als er nun wiederkommt und solches sehet, wird er sehr erzürnet darüber und spricht: Demjenigen, der solches gethan, wil ich den Halsz umdrehen und sein Blut sauffen, giebet alsobald befehl, dasz seine Unterteufel den weg zu selbigem Dorffe einnehmen, wo die *Wellarer* sind, und allerley böses verursachen solten, damit er sich an ihnen rächen könnte. Dazumahl kommt ein *Bramanen* aus selbigem Dorffe, gehet zur Pagode und wil den Gott *Ámmeiáppen* ein Opffer thun. Der Teufel *Nilen* aber nimmt alles, was er herzu gebracht, und frists auff. Der

Bramanen beklaget sich darüber bey dem Gott *Ammeiappen*. Dieser schicket alsobald seinen Sonnenschirm-Träger hinaus, *Kondödiren* genant, und läset den Teufel tödten. Dieses Teufels Schwester, die *Nili*, siehet alles im Schlafe, wie die *Wellarer* haben den Baum ümbgehauen und wie ihr Bruder wäre ermordet worden; auch hat ihr solches der Unterhauptmann unter denjenigen Teufeln, deren Oberhauptmann der Bruder gewesen, durch einen Brief kund gethan. Darauff gehet sie an denjenigen Ort, wo ihr Bruder ermordet worden, fängt ein grosz Wehklagen an und stellet sich sehr ungeberdig über den Todt ihres Bruders. Alle andere Teufel kommen zu ihr und helffen ihren Bruder mit beklagen. Und als diese alle ihr verkündigen, wie die 70 *Wellarer* die erste Ursache zu diesem Tode gegeben, so verschweret sie sich, dasz sie nicht eher ruhen wolte, bisz sie den Tod ihres Bruders an den 70 persohnen gerächet habe. In einer nicht all zu weit abgelegenen Stadt *Kanschipuram* genant, ist ein Kauffman namens *Neganden*. Dieser hat keine Kinder, und thut deszwegen harte Busze, dasz er möchte einen Sohn zeugen. Darauff wird ihm ein Sohn gebohren; es wird ihm aber geweiszsaget, dasz er in jungen Jahren sterben werde. Darauff thut ein *Bramanen* ein Feuer- oder Brandopffer, worinnen ein Gewehre erschaffen wird. Dieses giebet er selbigem Sohne, damit er nicht so bald sterben möchte. Der Nahme solches Sohnes war *Dirischinen*, welcher nachmahls heyrathete und ein Kind zeugete. Als sein Vater sterben wil, so vermahnet er ihn, er solte nicht weit ausgehen, und auch das Gewehre, so ihm der *Bramanen* gegeben, niemahls aus seinen Händen laszen. Einsmahls aber gehet er ohnbewust seiner frau auff einen anderen Ort seiner Handelschafft wegen. Seine frau gehet aus umb ihn zu suchen, da ihr denn die Teufelin *Nili* genant, begegnet, und sie fraget, warüm sie doch so betrübt wäre. Und als sie saget, dasz sie ihren Mann suchete, tröstet sie die Teufelin, und spricht, sie solte nur nach Hausze gehen, ihr Mann würde zu rechter Zeit wiederkommen. Mitlerweile nimmt sie selbst die Gestalt solcher frauen an, stellet sich vor selbigen Kauffmann und lächelt. Dieser aber erkennet sie alsobald, vermittelt seines Gewehres, und spricht, sie solte von ihm gehen. Nachmahls nimmt sie die Gestalt einer ernsthaftigen Frauen an, und stellet sich vor ihm, als er etwas weiter gegangen war. Er aber spricht zu ihr: Du magst eine Gestalt annehmen, welche du wilst, so werde ich dir nicht glauben. Nachmahls praesentirete sie sich als eine *Dewatáschi* oder Götterdienerin, ist schön geschmücket, und bietet ihm Geld an, suchet aber hierdurch mit ihren worten und Gebärden ihn zur Unzucht zu reitzen. Er aber trauet ihr nicht, verläset selbigen weg und gehet einen anderen weg. Alsdann nimmt sie eine ander Gestalt an sich, sitzet am wege, da der Kauffman her kommt, hat allerley waaren feil, und hält ihn an, dasz er ihr abkauffen möchte. Er aber mercket auch solches, schläget die Augen nieder und gehet fort. Nachmahls verwandelt sie sich in eine schöne Huhre, praesentiret in dem walde ein schönes Hausz und Bette, und nöthiget den Kauffmann, dasz er mit ihr Unzucht treiben soll. Er will aber nicht nach ihrem willen thun. Darauff wird sie erbittert,

praesentiret sich in ihrer teuflischen Gestalt, und saget, dasz sie wolle den Tod ihres Bruders durch ihn an den 70 *Wellaren* rächen. Er läufft von ihr, und will seine Zuflucht nehmen zu den 70 *Wellaren* in *Bareianür*, das vor ihm lag. Sie aber verwandelt sich wieder in seiner frauen Gestalt und trägt ein Kind auff den Armen, das seiner frauen Kind ähnlich. Der Kauffmann siehet, dasz die *Wellarer* eben auff dem Felde versamlet sind, kommt unter sie geschryen und ruffet ümb Hülffe. Die *Wellarer* reden ihn freundlich an, und fragen ihn, warümb er so kläglich thue. Er erzehlet ihnen, wie er von einem Teufel verfolget würde. Darauff tritt die Teufelin auch einher, hat alle diejenige Geschmeide und Kleidung an sich, als die Kauffmanns Weiber zu tragen pflegen, stellet sich sehr jämmerlich, kneipet das Kind, dasz es weinen musz, saget, dasz sie dieses Kauffmanns Weib sey, und wie er sie nunmehr verlaszen und unbilliger weise von sich stoszen wolte, da sie doch von sehr vornehmen Geschlecht und aus einer groszen Freundschaftt, auch von reichen Eltern wäre. Die *Wellarer* sehen, dasz sie sehr wohlgestaltet, und in allen Stücken als ein *Settiers* oder Kauffmanns Weib einhergehe, auch sehr vernünfftig rede, und sehr demütig sich gederbe, glauben also ihren worten und versprechen ihr Hülffe. Der Kauffmann aber spricht: Es ist nicht mein Weib, sondern eine Teufel, der mich ümbs Leben bringen will. Sie erzehlet darauff, wes Geschlechts sie sey, wie sie nach der *Settier* Manier im fünfften Jahre mit ihm wäre getrauet worden und wie er sie erst so lieb gehabt habe, nachmahls aber, als sie das Kind gebohren, ihm so gram worden wäre, also, dasz sie nicht wüste, ob ihm etwan von einer anderen ein Liebes-Tranck beygebracht worden; denn sie möchte ihm im Hausze thun, was sie wolte, so schry¹⁾ ens¹⁾ aus als Schuld und Verbrechen. Sie solten demnach als solche *Wellärer*, die den Ruhm hätten, dasz sie niemahls falsch urtheilen, die Sache erwegen, obs recht wäre, dasz ihr Mann sie nunmehr so verstoszen wolle. Die *Wellarer* sind gantz auff ihrer Seite, und reden dem Mann zu, dasz er solches nicht thun solte. Der Mann aber spricht: Glaubet doch ihren worten nicht, denn es ist alles bey ihr eine Verstellung, und suchet mich zu tödten. Sie spricht: Er ist deszwegen so böß auff mich, weil ich wider der *Settier*-weiber Gewohnheit aus dem Hausze ihm so gar weit nachgegangen bin; fehlte es ihm sonst an Gelde oder anderen Gütern, so will ich ihm aus meiner Eltern Hausze zur Gnüge bringen. Nur dasz mir der Schimpff nicht möchte angethan werden, dasz er mich verlasze. Ich weisz nicht, was ich hierbey gedencken soll. Es müszens ja aber wohl meine Sünden verursachet haben, dasz ich, der ich aus so vornehmen Geschlechte, anietzo gleichsam als ein Bettel-Mädchen, ihm weinend hintennach lauffen musz. Sehet demnach zu, dasz wir zu einem Vertrag kommen, und als Eheleute in gutem Verständnisse nach unserem Wohnplatz reisen können. Hierauff nennet sie viele Götter mit Nahmen, und beschweret die *Wellaren* mit vielen Eyden über den Göttern, dasz sie ihr glauben und helffen sollen. Über-

¹⁾ So die Hs.!

disz lässt sie ihr Kind nieder auff die Erde, und spricht zu ihnen allen: Sehet, ob nicht das Kind seinen Vater erkennen, und zu ihm gehen wird. Da denn nun unter so vielen Leuten das Kind gleich zu dem *Settier* oder Kauffmann läufft, so glauben sie alle, dasz sie wahrhaftig sein Weib seyn müste. Daher urtheilen sie, dasz die Schuld auff dem Kauffmann liege, und verlangen, dasz er ihnen das Gewehre aus seinen Händen geben solle, und stellen ihm darbey seine Ungerechtigkeit vor. Er aber spricht: Ich gebe euch solches nicht, ihr seyd mir feind, und wolt mir nicht Hülffe verschaffen. Denn dieses Kind ist nicht mein Kind, und diese frau ist nicht meine frau, sondern der Teufel selbst. Darauff stöszet er das Kind von sich. Solches fänget an zu weinen. Die Mutter nimmt es auff und stillt es durch singen, unter welchem Singen sie alle ihre Geschlechter und ihre Vorfahren-Herrlichkeit vorstellet, und sich über das grosze Unglück beklaget, das ihr nunmehr wiederfähret. Als die *Wellärer* solches hören, werden sie destomehr über sie bewogen und nahmen dem Mann das Gewehre. Dieser aber saget: Ich bin reicher Leute Sohn, meine Eltern haben mich wol erzogen, und anietzo musz ich von euch diesem Teuffel übergeben werden. Gott sey Richter hierüber! Als die *Wellärer* hören, wie sowohl des Manns als des Weibs Rede wahrscheinlich sey, gehen sie endlich hinein ins Dorff, thun alle beyde in ein Gemach, das in der Pagode war, und horchen auszen zu, was sie mit einander reden. Dieses vermercket sie, und spricht zu ihm: Siehe, was thust du doch? Ich bin aus so groszem Geschlecht und von so reichen Eltern. Soltestu denn ümb einer geringen Rede willen einen so groszen Zanck machen? Wenn wir nun werden nach unserem Wohnplatz kommen, so werden mich ja alle Weiber meines gleichens auslachen, desz gleichen werden dich auch alle Mannspersohnen auslachen, etc. Als die *Wellärer* solche Rede hören, so urtheilen sie, dasz über dem Weibe keine Schuld sey, und dasz sie keinesweges der Teufel seyn könne, laszen sie beysammen bleiben, und sagen zum Manne, dasz sie ihm vor sein Leben gut seyn wolten; stöszet ihm etwas zu, so wären sie resolviret, alle ihr Leben zu laszen. Darauff geht ein jedweder nach Hausze. Alsdann nimmt sie ihre vorige Teufelsgestalt an, und spricht: Ich habe nicht in willens gehabt, dich zu tödten, du bist ein schöner und schicklicher Mensch, aber ümb meines Bruders Todt an den 70 *Wellären* zu rächen, tödte ich dich anietzo. Darauff tödtet sie ihn und verschwindet. Des Morgens gantz frühe verwandelt sie sich in die Gestalt des getödteten Manns Mutter, kommt in selbiges Dorff geheulet und geschryen, und spricht zu den *Wellären*: Ihr habt meinen Sohn einem Teufel übergeben, dasz er getödtet worden. Diese gehen hin in die Pagode zu dem Gemache und finden den Kauffmann tod. Als sie das sehen und das grosze Lamentiren der alten Mutter hören, gedencken sie an ihr Versprechen, dasz sie ihm vor sein Leben gutgesaget, erkennen, dasz sie Mit-Schuld an seinem Tode sind, und resolviren sich umb seinetwillen alle zu sterben, graben eine grosze Grube, legen Holtz und feuer darin, springen in solche Grube und sterben. Es ist aber unter diesen 70 *Wellären* einer gantz frühe, ehe solches gehöret worden, auf seinem Acker pflügen ge-

gangen. Dahero die Teufelin die Gestalt seiner Tochter an sich genommen und bringet ihm Eszen, darbey erzehlende, was vorgegangen wäre. Als er solches höret, spricht er: Warum solt ich allein übrig bleiben? nimmt das Pflugschaar und schneit sich damit die Gurgel ab, etc. Solchergestalt hatte diese Teufelin ihres Bruders Todt gerächet. — In einem anderen Buche *Wetälakadei* genant, werden gleichfals von einem Teufel viele solche Historien erzehlet. Es wiszen auch diese Heiden viel zu sagen von Gespensten und Boltergeistern, dasz die verstorbenen persohnen wieder in ihrer Gestalt erschienen und ümbgangen sind. Ja es giebet noch zu izeztigen Zeiten viele Exempel solcher persohnen, die leibhaftig vom Teufel beseszen sind. Dahero sind fast in allen Städten, Flecken und Dörffer Teufel-Austreiber. Ein solcher Teufelaustreiber wird *Puschâri* genant und bekommt bey Austreibung eines jeden Teufels sein gewiszes Geld. Der Ort, da solches geschiehet, ist entweder des *Tánmers* oder *Mannars* oder *Kátawarâiens* Pagode. Solches Teufelaustreiben geschiehet nun folgendergestalt. Diejenige persohn, die vom Teufel beseszen ist, sie sey Mann- oder Weibspersohn, wird von ihren freunden zu einer izeztgedachten Pagode geführt. Dem *Puschâri* oder Austreiber des Teufels, wird Geld zu einem Speis- und Tranckopffer gegeben, welche er alsobald demjenigen Abgott thut, der in selbige Pagode ist. Darauff bekommt er auch ein Geschencke, welches nach der persohn Reichthum oder Armuth eingerichtet ist. Alsdann musz der, so vom Teufel beseszen, sich waschen und sich knieend vor des Abgotts Figur stellen mit gefalteten Händen. Auf seiner rechten und linken Seite sind 2 *Puschârigöl* oder Teufelsbanner, welche da Glöckgen in ihren Händen haben und damit vor den Ohren des Beseszenen klingeln. Unter dem Klingeln singen sie Verse und ruffen das vor sich stehende Götzenbild an, dasz er solchen Teufel so lange solte plagen und peinigen, bisz er herzu komme und sich melde. Wenn sie denn nun eine Zeit lang geklingelt und mit starcker Stimme ihre Lieder gesungen haben, so pfliget diejenige persohn, so mit dem Teufel beseszen, ihr Haupt als unsinnig herumb zu trehen, daran sie mercken, dasz der Teufel von dem Abgott herzugebracht worden sey. Alsdann fragen sie den Teufel, wer er sey, wie er hiesze, warümb er diese persohn beseszen, wenn und wie solches geschehen, etc. Wil nun der Teufel nicht reden, so nehmen sie solchen actum so offft wieder vor, bisz er zu reden anfänget. Unterdeszen geben sie der persohn, so vom Teufel beseszen, nichts zu eszen. Wenns endlich lange also wehret, fängt der Teufel aus solcher persohn wehrenden Herümbtrehen des Halszes an zu reden, saget einen Nahmen, und erzehlet alles, wie, wo, wenn und aus was Ursache er zu dieser persohn gekommen. Darauff stellen sie noch eine lange Rede mit ihm an, und fragen ihn, ob er wohl aus ihm weichen wolle. Saget er nun ja, so fordern sie ferner, er solte zeigen, wo er wäre. Da weist denn die persohn auffs Haupt an einen Ort, die Teufelsbanner bedrohen ihm, dasz er nicht lügen, sondern einen Eyd über dem vor sich stehenden Abgott thun soll, dasz er gewisz an solchem Orte sey. Wenn er denn nun einen Eyd gethan, dasz er allda sey, so nehmen sie die Haare an

selbigem Orte, binden sie an einen eingemauerten Nagel, und schlagen auff solche persohn mit aller Macht. Diese stellet sich ungeberdig, reisset so lange, bisz die angebundenen Haare am Nagel bleiben. Wenn sie losz ist, so läufft sie davon, so lange als sie lauffen kan. Ihre angehörigen hohlen sie alsdann wieder, laszen sie im Teiche waschen und stellen sie wieder in die selbige Pagode. Ists nun eine Weibspersohn, so stellen sie die Göttin derselbigen Pagode vor sie. Ists aber ein Mannspersohn, so setzen sie die Mannsfigur vor sie. Vor solcher Figur machen sie so lange ihr Gauckelwesen, bisz sie auch anfänget den Kopff herümb zu trehen, und die Versprechung zu geben, dasz sie hinführo dem Teufel keine Gewalt über solche persohn laszen wolle, sondern ihr wiederumb Krafft geben zur Gesundheit. — Dieses Teufelaustreiben ist gantz gemein unter diesen Heiden. Hiernebst haben sie auch solche Pagoden unter sich, von welchen sie als grosze Wunder zu rühmen wiszen, dasz, wenn ein vom Teufel besesener dahin käme, er alsobald ohne die ietzt gedachte Ceremonie vom Teufel befreyet würde. Eine solche Pagode soll nicht allzu weit von hier seyn, in einem Orte *Pullirukkumwehlür* genant, wohin stets viele vom Teufel besesene persohnen aus allen Orten hingbracht werden. Man kan aber leicht gedenken, was es hiermit vor eine bewandnisz haben müsse, und wie solches nichts anders als des Teufels eigne Wirckung sey, als wodurch er solche arme Leute in ihrem Aberglauben und abgöttlichen wesen, je mehr und mehr zu stärcken suchet. Wie denn auch viele unter den Heiden gefunden werden, die dermaszen mit dem Teufel in verbündnis stehen, dasz sie ihn leibhaftig herzuruffen können, wenn sie ihn nur haben wollen. Ja das teuflische wesen und die Teufels-künste sind so viel unter diesen Heiden, dasz man recht darüber erstaunen musz. Was die *Gnänigöl* anlanget, so halten sie selbstn solches vor blendwerck des Teufels und lehren, das ehe von einem nicht die Sünde aus dem Hertzen getrieben würde, ehe könnte auch der Teufel nicht von ihm getrieben werden; denn die Sünde selbst wäre der Teufel. Wie viel Arten Sünde nun einer an sich hätte, so viel Arten Teufel wohneten auch bey ihm. Wer vom Teufel wolte losz seyn, der müste von Sünden suchen losz zu werden.